

Melania G. Mazzucco

Tintoretto's Engel

ROMAN

Aus dem Italienischen
von Birte Völker

Knaus

den Adelstalar und die langen Überröcke mit den weiten Ärmeln, die mir mein Schneider für meine aberwitzigen Auftritte angefertigt hatte und die ich seit Jahren nicht mehr trug.

Und so schleppte ich mich nach langer Zeit zum ersten Mal wieder die steilen Stufen hinauf. Herr, im Laufe der Jahre hatte ich mir die Strategie der Vandalen angeeignet und alles, was von ihr erzählte, aus meinem Blickfeld geräumt. Ich habe die Schmuckstücke verteilt, die Partituren zerstört, die Puppen, Figürchen und Wachstiere verschenkt oder im Ofen in Flammen aufgehen lassen - denn selbst ein winziges, unbedeutendes Kamel aus Glas vermochte mich tödlich zu verletzen. Am Ende habe ich sogar ihr Bild in meinem Atelier zur Wand gedreht. Nun schaute man auf die Rückseite, auf das Zettelgewebe der Leinwand. Dieses dichte Fadennetz, an dem mein Blick zuweilen stundenlang hängen blieb, sah aus wie das Labyrinth, in dem ich sie verloren habe. Zwischen dem Türflügel und dem Dachbalken hing ein Spinnennetz. Ein erstaunliches Geflecht feinsten Seidenfäden vibrierte unmerklich im fahlen Sonnenlicht. In der Mitte saß regungslos eine dicke goldene Spinne auf der Lauer. Ich fragte mich, seit wie vielen Jahren sie bereits auf mich wartete.

Das Holz war von der Feuchtigkeit aufgequollen, der Schlüssel ließ sich nicht drehen, das Schloss klemmte. Fast hätte ich die Tür aushebeln müssen. Als sie endlich nachgab, stand ich vor einer Reihe Gespenster, auf denen eine feine, weiße Staubschicht lag. Die hölzernen Formen, die dem menschlichen Körper nachgebildet sind und monate-, ja zuweilen jahrelang unsere Kleider tragen, damit sie nicht aus der Form geraten, schwankten aufgrund des Rucks beim Türöffnen hin und her, und auf einmal plumpste mir ein Haufen Stoff in die Arme. Instinktiv fing ich ihn auf.

Welch ein gestörter, abergläubischer Idiot, wirst du jetzt denken, zweifelt an der Existenz Gottes, aber glaubt an Geister. Lach nur über mich, wenn du willst. Ich habe keine

Angst, mich lächerlich zu machen. Mein höchstes Glück, Herr, hat einmal genau diesen roten Samtstoff getragen. Ich breitete ihn auf dem Boden aus. Mit der gleichen Behutsamkeit hatte ich sie einst in jener Nacht in Mantua im Saal auf den Boden gelegt. Sie blinzelte mit den Augen, als wüsste sie nicht, wo und wer sie war. Doch sie erkannte mich wieder und lächelte. Dir bedeutet das nichts - für einen Menschen aber kann das Leuchten in den Augen einer geliebten Person alles bedeuten. Verstehst du? Sie hat mich erkannt, ehe sie sich selbst erkannte. Ich war der Beweis, dass sie am Leben war, dass sie existierte - dass sie existiert hat. «Ich bin hier», hatte ich zu ihr gesagt, «alles ist gut, mein Funke, du hast das Gleichgewicht verloren und bist hingefallen.» Überrascht fragte sie zurück: «Warum spielen sie nicht mehr, Giacomo? Ich will weitertanzen.»

Ich pustete den Staub von dem roten Kleid. Dieser luftige, so unbedeutende und flüchtige Staub hat sie mir in Erinnerung gerufen. Ich kann kein Staubkorn mehr im Sonnenstrahl tanzen sehen, ohne dass gleichzeitig in meinem Kopf ihre Worte erklingen. Das Kleid war zerknittert, die Goldfäden des Leibchens gelöst. Sie hat es nach jener Nacht nie wieder getragen. Ich stand wieder auf. Auch ihr hatte ich geholfen, wieder aufzustehen - bloß ein kleiner Schwindelanfall, hatte ich den Musikern erklärt, die besorgt zu uns herübersahen. Spielt bitte weiter. Sie trug das rote Kleid mir zuliebe zum Fest. Wenn sie tanzte und durch den großen, weiten Saal zu schweben schien, bekam ich den Eindruck, eine Flamme aufleuchten zu sehen. Die Musiker spielten weiter. Wir aber folgten einer anderen Musik, einem anderen Rhythmus. Ich fasste sie um die Taille, sie hielt die Hände hinter meinem Nacken verkreuzt. Wir wirbelten durch den menschenleeren Raum, glitten über den glänzenden Marmorboden, den wir kaum berührten. Mir war, als könnte ich fliegen. Ich empfand höchste Glückseligkeit. Ein Taumel - der Körper bebte, ein Zucken durchfuhr mein Gehirn, dieses Zucken, das aus dem Innersten des Leibes zum Kopf aufsteigt. Der Gedanke, der vom Körper Besitz ergreift,

der Körper, der zum Gedanken wird, eine plötzliche Offenbarung, die den Körper beseelt, die das geheimste Innere preisgibt.

Es war nicht mein Schrank, sondern ihrer. Herrenroben waren das nicht, sondern Kleidung aus Samt, Seide und Damast - Röcke, Mieder, Unterkleider, Umhänge und Pelze. Die ganze Zeit über haben sie hier gehangen, als warteten sie nur darauf, ausgeführt zu werden.

Als der Moment gekommen war, ihre Wohnung zu räumen, behauptete Maddalena, ihr Dienstmädchen, die Kleider würden ihr gehören, die Herrin habe sie ihr versprochen. Doch wir wussten, dass sie log. Nichts hätte sie dieser Frau hinterlassen. «Sie sind Teil ihrer Aussteuer», hatte Faustina entschlossen entgegnet, «sie gehören uns.» Sie befahl Nastasio, die Sachen in unser Haus zu schaffen, würde man sie doch eines Tages als Aussteuer für die Mädchen gebrauchen können. Doch die Vorstellung, Ottavia oder Laura in den Kleidern meiner Tochter in diesen Räumen zu begegnen, war mir unerträglich. Um ihren Namen nicht zu entweihen, Herr, wagte ich so gut wie nie ihn auszusprechen. Wahrscheinlich habe ich ihn tatsächlich kein einziges Mal mehr gesagt. Ich bewahre ihn tief in mir, wo niemand ihn verschandeln kann. *Marietta* - sage ich zu mir selbst. Die unverdorbene, reine Sanftmut dieser drei Silben gibt mir Trost. Marietta. Marietta.

Ich befahl meinem Diener, den Willen meiner Frau zu übergehen und den gesamten Schrankinhalt, der aus San Giacomo dall'Orio ankam, wegzuwerfen. «Wegwerfen?», wandte Nastasio entsetzt ein. «Das sind Sachen von Wert, Maestro. Tuch aus Flandern, Kamelhaarstoffe, Brokat, feinstes Kambrais, alles von höchster Qualität. Die Dame war immer so elegant gekleidet ...» «Trenn ruhig die Spitze und den Pelzsaum ab und verkauf sie», sagte ich starrköpfig, «das Geld ist deins. Kannst auch Ärmel und Knöpfe verkaufen. Den Rest nicht. Schneid sie in Stücke und verbrenn sie, schmeiß sie in die Lagune, mach, wie du

denkst, aber keine andere darf jemals diese Kleider tragen.» Da Nastasio mich noch immer völlig verstört anstarrte, behauptete ich, es seien Teufelskleider, an denen noch der Schwefelgeruch hänge. Das hätte ich nicht sagen, nicht einmal denken dürfen. Doch in jenem Augenblick wollte ich die Vergangenheit auslöschen, nirgends eine Spur zurücklassen, außer in meinem Kopf - wo ich sie neu schreiben, verschönern und wie eine gute Tat erhöhen konnte. Ich wollte mich von diesen Erinnerungen befreien. Vielleicht glaubte ich, noch Zeit genug zu haben, mir andere zu schaffen.

Mein Diener hat meine Anweisungen nicht befolgt. Mariettas Kleider waren noch immer da. Wie ein tollwütiger Hund biss sich meine Sehnsucht nach ihr in meinen Eingeweiden fest. Ich hielt die Stofffigur an den Türflügel und starrte sie benommen an. Ihr Körper zeichnete sich noch immer auf dem roten Kleid ab - die Falten am Knie, die Kurven der Hüfte, die Rundungen ihrer Brüste.

Zwischen den goldenen Schnüren ihres Mieders hing ein blondes Haar. Da, Herr, tauchte ich mein Gesicht in das Kleid. Der Geruch meiner Tochter strömte auf mich ein. Ich weiß keine Erklärung, denn nur das Unantastbare, das Unbewusste und Unsichtbare vermag den Zauber der Rückkehr zu bewirken. Doch Marietta war zurückgekehrt, sie war mir wahrhaftig nahe. Ich umarmte sie. Ich hörte sie in mein Ohr flüstern: Nicht stehen bleiben, wenn du stehen bleibst, hören die Musiker auf zu spielen, weil wir die Letzten sind, alle anderen sind schon fort, wir sind allein, wir haben das Schloss ganz für uns. Aber es ist schon spät, antwortete ich ihr, auch wir müssen jetzt gehen, das Fest ist vorbei. O nein, widersetzte sie sich, solange du da bist, kann das Fest nicht zu Ende gehen.

Ich habe sie in mich aufgesogen, meine Lungen mit ihr gefüllt. Beim Farbezerreiben und Arbeiten mit dem Pinsel riecht Marietta nach Leinenöl, Lack und Ginster. In der Holzkammer riecht sie nach Pinienharz, Aloe und Myrrhe.

Wenn sie mitten in der Nacht in meine Werkstatt hinuntersteigt, um mir zu sagen, dass es spät ist und ich endlich ins Bett gehen soll, und ihre Haare über meinen Mund streifen, riecht sie nach Ingwer, Gewürznelke und Meer. Manchmal bin ich - mit geschlossenen Augen, benebeltem Verstand und sinnverwirrt - auf dem Marktplatz einem Geist gefolgt, nur um ihren Geruch einzusatmen. Doch hier auf dem Dachboden riecht Marietta nach Schimmel, eingesperrt und feucht.

Ich spürte einen bohrenden Blick in meinem Nacken, jemand schien mich zu beobachten. Meine Frau vielleicht. Ich fragte mich, wie lange sie bereits hinter mir stand. Mein rührseliges, sentimentales Verhalten würde ihr bestätigen, dass sie keinen so viel älteren Mann hätte heiraten sollen, der sie zu schnell allein ließ, denn das würde sie mit einer Witwenschaft büßen, die genauso lang wie ihre Ehe dauerte. Aber als ich mich umdrehte, sah ich mitten im Raum mit einer qualmenden Fackel in der Hand die dickleibigen Umrisse Nastasios. Mein Diener ist kleinwüchsig wie ein Zwerg, und wenn er auf seinen kurzen, krummen Beinchen umherläuft, sieht er aus wie eine Strandkrabbe - daher habe ich ihm, kurz nachdem er vor vielen Jahren bei mir angefangen hat, den Spitznamen Schila, «die Krabbe» gegeben. Er hatte meinen langen Mantel aus schwarzem Satin über dem Arm hängen. Was immer Schila durch den Kopf schwirrt, sein Gesichtsausdruck verrät nichts davon. Wenn ich ihm erzählen würde, dass in diesem Schrank meine Tochter sei, würde er mich weder für verrückt noch meiner Sinne beraubt halten - er würde mir glauben, solange ich daran glaubte.

«Warum hast du mir nicht gehorcht?», hielt ich ihm vor. «Ich konnte nicht, Maestro», antwortete er beschämt. «Ich habe es versucht, habe die Kleider zu den Trockenplätzen von San Girolamo gebracht. Die Färber müssen doch ständig das Feuer unter den Kesseln bestücken. Aber mir war, als beginge ich eine Schandtat. Ich dachte, eines Tages würdet Ihr Eure Meinung ändern, Maestro, und dann würdet Ihr